JÜDISCHE JUGEND

I. JAHRGANG TISCHRI 5685 HEFT 6

LESCHON HA-KODESCH

J. REHBERG

Wenn ich den Klang der alten Sprache höre,
Da steigt's herauf wie fernes, leises Klingen,
Ringsum der Wüstensand, der sonndurchglühte.
Dann plötzlich hört man Flöten, Pauken tönen
Und schmuckbeladen naht die Karawane.
Hoch droben sitzt die Braut, die erst erblühte,
Ihr Auge blitzt ob halbgelüpftem Schleier,
Und hinter ihr ein Chor von kräft'gen Stimmen,
Die Isaaks Kraft und heißes Sehnen singen.

Wenn ich den Klang der alten Sprache höre,
So seh' ich meinen Ahn beim Schein der Kerze
Sich über großem Folianten bückend.
Ich bin ein Kind und lieg' im Bett und schlumm're,
Allein ich kann nicht schlafen. Durch die Träume,
Die kindisch-bunten, zieht ein traurig Klingen,
So voller Inbrunst, voller schmerzlich Trauern.

Wenn ich den Klang der alten Sprache höre,
So seh' ich lichtgesättigt weite Fluren,
Ich seh' die gold'nen Trauben köstlich schwellen
Und kräftige Burschen sich, anmutige Mädchen
In munt'rer Arbeit um die Wette tummeln.
Es klingt ein Lied, so voller Lust und Frische
Und neue Hoffnung regt sich mir im Herzen.



WIE DER ZIONISMUS ENTSTAND

Von Heinrich Loewe, Berlin

Die gewöhnlichste Antwort auf die Frage nach der Entstehung des Zionismus ist die, daß er die natürliche, oder manchmal auch, daß er die unnatürliche Reaktion auf den Antisemitismus sei. Und so ganz Unrecht hat diese Ansicht nicht. Denn abgesehen davon, daß es tatsächlich, besonders in Deutschland, manchen Zionisten gibt, den erst die Erscheinung des Antisemitismus zum Judentum zurückgeführt und ihn hier zum Zionismus gebracht hat, wäre es wirklich mehr als begreiflich, wenn man einzig und allein stammesstolzen Zionismus als die berechtigte und selbstverständliche Antwort auf die Verunglimpfung ansähe, die die jüdische Ehre durch die antisemitischen Angriffe erfahren hat. Denn wenn wir auch die materiellen Schädigungen durch diese Bewegung gern verschmerzen wollen, die Herabsetzung unserer Stammeswürde, das Herabziehen der Judenehre in den Kot, durch das jeder Gassenjunge sich groß machen kann, müßten eigentlich jeden Juden mit angeborenem und erzogenem Ehrgefühl allein schon zum Zionisten machen. Dennoch ist die antisemitische Bewegung nur sehr wenig an der Entwicklung des Zionismus beteiligt, an seinem Entstehen aber überhaupt nicht. Dagegen hat sie sehr viel Anteil an den Judentaufen, und zwar unendlich viel mehr als alle Missionsarbeiten je vermocht haben und vermögen werden. Denn wenn tiefere Naturen durch die Angriffe erst recht an den alten Ehrenstamm gekettet werden, so rüttelt der antisemitische Sturm um so mehr die Blätter vom Stamme, die bereits etwas locker sitzen, und zerbricht ganze Äste und Zweige. Will man die Entstehung des Zionismus verstehen, so muß man tiefer blicken und vor allem die historische Entwicklung betrachten.

Freilich könnten wir dann beinahe „bei Adam beginnen". Denn die gleiche Grundstimmung, die wir im Zionismus beobachten, durchzieht die ganze biblische Geschichte, ob nun an Abraham der Ruf ergeht, sein Land und seine Heimat, Vaterstadt und Vaterhaus zu verlassen und in das Land zu ziehen, das ihm als die zukünftige Heimat seiner Nachkommen gezeigt wird, oder ob den Erzvätern dies Land Kenatan als ewiges Erbteil zugeschworen wird, solange der Himmel über der Erde steht. Und ganz dieselbe Erscheinung haben wir bei unserm Lehrer Mosche, der nur eine einzige Strafe des Ungehorsams für sein Volk kennt, das Land nämlich verlassen zu müssen, das ihm als ewiges Erbteil von seinen Vätern zufallen soll, und der nur eine einzige Belohnung für spätere Gerechtigkeit verheißt, die Rückkehr in das Land der Väter zu neuem hebräisch-kulturellem Leben. „Wenn deine Verstoßenen sein werden am Ende des Himmels, so wird der Ewige dein Gott von dorther dich sammeln, und von dorther dich holen, und der Ewige dein Gott wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen, und er wird dir wohltun und dich mehren, mehr denn deine Väter". Der ganze Prophetismus ist biblischer Zionismus, getragen von dem gottbegeisterten Temperament der größten Männer, die der jüdischen Nation je entsprossen sind.

Kein Wunder, daß sich an die Zerstörung die Hoffnung auf die Wiederherstellung anschloß, und daß diese sehnsüchtige Hoffnung die zweitmalige Zerstörung nicht minder überdauerte. Dieses glühende Sehnen kam in Gebeten und Liedern, in mystischer Verzückung und mannigfachen praktischen Versuchen der Wiederherstellung zum lebendigen Ausdruck.

Der moderne Zionismus unterscheidet sich im Wesen nicht von der großen nationalen Liebe und dem Ringen nach Freiheit, Kraft und Leben, der in der ganzen Zionsliebe des Judentums im Exil zum Ausdruck kommt. Moderne Mittel und moderne Anschauungen sind es, die ihm ein anderes Bild gegenüber der alten glühenden Sehnsucht. die er sonst völlig teilt, verleihen. Aus dem modernen Leben, das dem Judentum allmählich einen frischen Lufthauch in seine dumpfen Ghetti ziehen läßt, entwickelt das Judentum die alte nationale Liebe zur heimatlichen Scholle und versucht auf Grund moderner Ansichten und mit Mitteln moderner Technik und Politik das alte Ziel stammestümlicher Sehnsucht zu erreichen.

Zuerst sind es europäische, kulturell hochstehende Juden aus dem sefardischen Galut, die das Empfinden haben, der jüdischen Stammesehre nur dann Genüge leisten zu können, wenn die alte gewaltige Volksgeschichte auf den ältesten Grundlagen wieder errichtet und würdig der großen Vergangenheit fortgesetzt wird. Hierbei gehört Amerika zum europäischesten Europa. Dann aber ist es kein Wunder, daß es stammesstolze spanisch-portugisische Juden sind, die in den Ländern der Zerstreuung am meisten Gefühl für die nationale Wiederherstellung hegen und zeigen. Ist doch noch immer bei allen Völkern die nationale Bewegung aus den Familien hervorgegangen, die in ihrer Nation die ruhmvollste Überlieferung hatten. So war es der sefardische Philosoph und Historiker Salvador, der zuerst sein nationales Bekenntnis in der Glorifizierung der nationalen Geschichte erblickte, und der erkannte, daß die Nation mit ihrer Geschichte identisch sei. Salvador hat für die nationale Auffassung der jüdischen Geschichte mit dem hoffnungsvollen Ausblick auf eine nationale würdige Zukunft epochemachend gewirkt. Er hat keinen Augenblick daran gezweifelt, daß der historische Eifer zur Neubelebung der Nation führen müsse. Was er auf geistigem Gebiet versuchte, eine Renaissance seines Volkes, glaubte ein anderer Jude dessen Vorfahren ebenfalls einst auf der iberischen Halbinsel gelebt hatten, auf praktisch-politischem Wege erreichen zu sollen. Der bekannte amerikanische Dichter, Verleger und Staatsmann Mordechai Manuel Noah wollte auf Grund eines Charters, den er von der amerikanischen Unionsregierung erhalten hatte, in der Nähe von Buffalo einen Judenstaat errichten, ein Ideal, für das er beinahe ein halbes Jahrhundert tätig war. Der dritte sefardische Jude, der der Wiederherstellung Israels seine wärmsten Wünsche und seine ganze Lebensarbeit widmete, war Moses Montefiore, der nicht bloß überall für die verfolgten Brüder eintrat, vielmehr seine ganz besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt dem alten Stammeslande und den dortigen Juden zuwandte. Er wollte in Palästina in langsamer stetiger Arbeit die Juden zu einem produkiven Stamme erziehen, um so eine werktätige jüdische Bevölkerung zur Grundlage der spätern Siedelung des jüdischen Volkes im alten Stammeslande zu machen. So arbeiteten die drei großen nationalen Männe

jeder in seiner Weise, und jeder auf seinem Gehiete für das gleiche Ziel. Man könnte diese erste Periode zionistischer Vorgeschichte die europäisch-sefardische nennen.

Zum Teil bereits neben ihr hergehend, schloß sich ihr eine deutsch-jüdische Zeit an, in der unter den deutschen Juden mit dem erwachenden Selbstbewußtsein die ersten Keime eines zukünftigen nationalen Lebens entstanden. Bereits der „Verein für Kultur und Leben der Juden" in Berlin, dem Männer wie Zunz als Gründer und Leiter angehörten, hatte im Jahre 1819 für Berlin die Vertretung dcr Noahschen nationalen Pläne übernommen, wenn es auch nur bei der Theorie blieb. Ein nationaler Studentenverein in Prag, der Palästina erobern wollte, blieh ohne Bedeutung, und erst das Jahr 1840 ließ in Berlin die Broschüre Neu-Judäa erscheinen, in der ein Plan wie der Noahsche entwickelt wurde, nur daß ein anderes amerikanisches Territorium als der zukünftige Judenstaat, der einer der Vereinigten Staaten sein sollte, in Aussicht genommen wurde. Dann durchflog von Konstanz aus ein leidenschaftlicher Aufruf mit glühenden Worten die jüdische und europäische Presse, in der ein ungenannter deutscher Jude aufforderte, die Unruhen im Orient nicht vorübergehen zu lassen, ohne die nie verjährten Rechte der Juden auf das alte Stammesland der Väter geltend zu machen. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an, und bald hier, bald dort wurden Stimmen laut, die der nationalen Wiederherstellung Israels im Lande der Väter das Wort redeten. Endlich erschien ein Buch, das die Geisteslinien der neuen Richtung festlegte, das grundlegende Werk von M. Hess: Rom und Jerusalem. Seine freigeistige Schrift wurde durch Zwi Hirsch Kalischer, den der alten Richtung angehörenden Rabbiner von Thorn ergänzt, der in seinem Werke דרישת ציון von talmudischem Standpunkte aus das Gegenstück und die auf Tradition ruhende Grundlage der gleichen Bestrebungen gab. Beide vereinigten sich, und bald schien es, als sollte die Kolonisationsarbeit durch deutsche Juden ins Rollen gebracht werden. Doch der entstehende Judenhaß, der unmittelbar nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich im neuen Deutschen Reiche mächtig einsetzte, fiel wie ein Reif in der Frühlingsnacht und erstickte alle jungen frischen Keime im Entstehen. Die Furcht vor dem Antisemitismus hat diese deutsche Periode des Vorzionismus zu Ende gehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Wettbewerb I

Thema: „Die Schule, wie sie ist und wie sie sein soll"

Letzter Termin der Einreichung: 30. November 1924 unter Angabe des Namens, Alters und der Adresse an unsere Redaktion

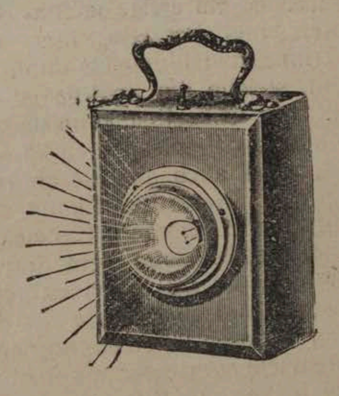
Für die besten Arbeiten sind uns von befreundeter Seite eine Reihe von Prämien zur Verfügung gestellt worden

ARBEITSFORMEN UND IMMIGRATION IN EREZ-ISRAEL

Von M. Ussischkin

Die Form des sozialen Lebens in Erez-Israel ist zweifellos besser als in Europa; allerdings treten innerhalb der Arbeiterschaft zwei gegensätzliche Anschauungen darüber zutage. Die einen sagen, dass man nur allein arbeiten kann mit seiner Familie; das genüge vollauf, es bedarf daher keiner Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die andern aber halten diese Arbeitsform für unzulänglich und sehen ein Gedeihen nur in der kooperativen Zusammenarbeit, sind also nach europäischen Begriffen kommunistisch. Während jene ihre Individualität nicht aufgeben wollen und können, behaupten diese, die Kibuzim, ihre Arbeitsform, sei eine so grosse, dass selbst Idealisten darin Platz zur Betätigung fänden. Der Keren Kajemeth gibt beiden Boden; dort ist die Einzelperson Pächter einer Parzelle, hier eine ganze Gruppe. Beide Formen sind im Entwicklungsstadium, daher ist es schwer, schon jetzt zu sagen, welche die richtige ist. Meine persönliche Ansicht geht dahin, dass ich selbst keinesfalls in eine Kommune ginge. Da man also noch nicht entscheiden kann, welche Siedlungsform die bessere ist, sind auch alle Beschlüsse darüber, welche anzunehmen sei, verfehlt. Dieser Streit kann demnach auch nicht durch Kongresse entschieden werden. Entwickelt sich die Individualität der Juden im Lande, dann geht dort die Kommune zugrunde, im anderen Falle ist die Individualität verloren. Es wird sich zeigen, was besser und praktischer für das Ganze ist. Ein jeder soll nach seiner inneren Überzeugung arbeiten, je nachdem er in der individualistischen oder kommunistischen Entwicklung sein Heil findet. Die bisherigen Erfahrungen haben indessen ergeben, dass viele von der Kommune weg zur anderen Gruppe gehen, was umgekehrt nicht der Fall ist. Für mich ist das ein deutliches Zeichen für die Entscheidung in diesem Streite. Beide Siedlungsformen sind jedoch hochinteressant. Die Kibuzim gleichen einem Laboratorium, sie sind die Dynamik unserer Arbeit, während man bei den moschah owdim, der Statik unserer Arbeit, nur die Resultate der Arbeit sieht. Einmal wird dieser Kampf der beiden Richtungen zu Ende sein, ihre Resultate haben zu entscheiden. Im grossen und ganzen ist es jedoch keinesfalls von ausschlaggebender Bedeutung für uns selbst; denn es sind doch nur Lebensformen, daher etwas Äusserliches und das Äusserliche kann wechseln. Es wäre also ein grosser Fehler, in diese Entwicklungen einzugreifen; sie entscheiden sich von selbst, wir sind nur Zuschauer. Wichtig ist einzig und allein der innerliche Impuls, der den einzelnen Menschen nach Palästina führt. Und da komme ich zur Frage der Immigration.

Es ist kennzeichnend für die idealistische Gesinnung des palästinensischen Arbeiters, dass er im Gegensatz zu den Arbeitern anderer Länder (selbst Amerikas), trotz seiner sehr schlechten wirtschaftlichen Lage, die freie Immigration fordert. Zunächst muss gesagt werden, dass wir von seiten der palästinensischen Regierung grosse Schwierigkeiten haben. Es ist bekannt, dass jeder Einwanderer, ehe er ans Land kommt, schon eine feste Beschäftigung haben muss. Wir haben unbedingt zu fordern, dass der Schlüssel zur Immigration in unseren Händen sei, nicht in denen des englischen Oberkommissärs, auch wenn er ein noch so guter Jude ist. Erreichen wir dies, so besagt das natürlich noch nicht, dass die Immigration frei ist. Denn sie hängt von der wirtschaftlichen Lage, von unserer Kraft ab. Bringen wir die Gelder anf, dann haben wir auch diese Frage, eben durch unsere ökonomische Kraft, entschieden. Halten wir uns also stets vor Augen, dass alles nur von unserer positiven Arbeit abhängt.



WELTKONGRESSE DER JÜDISCHEN JUGEND

Die jüdische Jugendbewegung hat in diesem Jahre zwei Ereignisse aufzuweisen, die in ihren Ursachen und Wirkungen für die Zukunft unseres Volkes von nicht zu unterchätzender Bedeutung sind: Der Weltkongreß der jüdischen Studenten in Antwerpen und die Danziger Weltkonferenz zionistischer Jugendverbände, deren Tendenz die praktische Vorbereitung für Erez Israel ist.

Die Jugend, obwohl gerne bereit zu diskutieren, ist doch im allgemeinen zu selbstbewußt, individualistich, um an Kongressen zusammen zu kommen. Wenn nun die jüdische Jugend unter Hintansetzung dieser Individualität sich trotzdem zu solchen Weltkongressen zusammenfindet, so geschieht dies zweifellos aus der für sie äußerst wertvollen Erkenntnis heraus, daß nur gemeinsame, einander ergänzende Arbeit im Stande ist, die gewaltigen Aufgaben zu erfüllen, die die Zukunft unseres Volkes von ihr erfordert. Daß dies der Fall ist, bewies vor allem die Danziger Tagung. Ihre Ergebnisse sind tat-

sächlich als das zu werten, was sie waren: Der erste Versuch einiger (leider nicht aller) zionistischer Jugendverbände, eine einigende Basis für die praktische Palästinaarbeit zu schaffen. Etwas anderes, etwa gar „das befreiende Wort, die geistige Erneuerung" des Zionismus von ihr zu erhoffen, wäre grundfalsch. Denn die Jugend von heute gefällt sich, entsprechend den gegenwärtigen Verhältnissen, nicht mehr, sich in theoretischen, schöngeistigen Erörterungen ideeller Begriffe zu ergehen, sondern sie will einzig und allein diese Begriffe in Erez Israel in die Tat umgesetzt sehen. Die „Geistigkeit" ist heute nicht mehr Selbstzweck, wie vor der Balfour-Deklaration, sondern nur Helfer und Mittel beim Aufbau unseres Landes. Im Zionismus von heute gibt es nicht mehr viel neue Dinge zu erörtern, dafür aber sehr viel neue Dinge zu verwirklichen. In diesen Bahnen ergingen sich die Beratungen zu Danzig.

Aber es darf nicht vergessen werden, daß dort sich nur zionistische Verbände zusammenfanden, zumal solche, deren Mitglieder zum Teil schon in Erez Israel sind, beziehungsweise dorthin gehen wollen. Das mag mit Schuld daran sein, daß in Danzig viel zu wenig auf spezielle Galuthfragen eingegangen wurde. Und doch ist die übrige jüdische Jugend — und sie ist in der überwiegenden Mehrzahl — noch nicht soweit, kann auch wahrscheinlich — zumindest in absehbarer Zeit — nicht soweit kommen, wie die Danziger Verbände. Ihr obliegen andere, nicht minder wichtige Aufgaben. Sie muß das Reservoir, aus dem die Palästinapioniere reichlich schöpfen, und deren „materielles und moralisches Rückgrat" sein.

Diese Jugend zu erfassen, zu organisieren, sie auf dem Wege einer gemeinsamen Aussprache zur Erkenntnis und praktischen Betätigung der eben erwähnten Aufgaben anzuleiten, ist ein ebenso schweres, wie notwendiges Werk. Der Versuch, es in die Tat umzusetzen, ist das Verdienst der „union universelle de jeunesse juive" (Weltbund der jüdischen Jugend), die ihren Sitz in Paris und Sektionen in fast allen Ländern hat.

Vor kurzem weilte eigens ein Vertreter dieses Weltbundes, Herr Charles Néhama aus Paris, in Wien, um mit uns die Möglichkeiten und Aussichten eines Weltkongresses der gesamten jüdischen Jugend zu beraten. Es darf nicht vergessen werden, daß die Einberufung eines solchen Kongresses eine schwere Verantwortlichkeit beinhaltet, da ein Mißlingen sicherlich auf lange Jahre hinaus jede Möglichkeit, einen anderen einzuberufen, nehmen würde. Darum kam man nach genauer Prüfung und Erörterung der gegenwärtigen Verhältnisse überein, im Einvernehmen mit den in Betracht kommenden Faktoren zwecks Einberufung eines Weltkongresses der jüdischen Jugend eine Vorbesprechung hierüber voraussichtlich in Basel zwischen dem 31. Mai und 2. Juni 1925 abzuhalten. Im Bewußtsein, daß die Jugend selbst fühlt, wie dringend eine Zusammenfassung all ihrer Kräfte in den einzelnen Ländern not tut, um im engen Kontakt miteinader den gemeinsamen hohen Zielen zuzustreben, haben wir uns in den Dienst der Sache gestellt und uns bereit erklärt, uns zu diesem Zweck mit der jüdischen Jugend Deutschlands, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Ungarns ins Einvernehmen zu setzen, während von der Pariser Zentrale des Weltbundes der jüdischen Jugend alle anderen Länder geladen werden. Wir betonen: Diese Vorkonferenz hat lediglich den Charakter

einer Vorbesprechung über die Möglichkeiten und Aufgaben eines Weltkongresses.

Hoffen wir, daß sie den Erfolg hat, den sie verdient. Wir sind überzeugt, daß dadurch die Bande, welche die jüdische Jugend der einzelnen Länder bisher nur lose verknüpfen, im Interesse des bewußten Judentums stärker und fester werden.

DIE DANZIGER TAGUNG

Gegen Ende des heurigen Sommers fanden sich Vertreter der jüdischen Jugendverbände „Welt-hechaluz", „Haschomer Hatzair", „Techeleth Lawan", „Brith Haolim", „Menorah" (Wien) und „Blau-Weiss" in Danzig zu einer Tagung zusammen, in deren Mittelpunkt die Einstellung der Jugend zur praktischen Arbeit für und in Erez-Israel stand.

Der allgemeinen Konferenz ging eine Sitzung aller Gruppen des „Haschomer Hatzair" voraus, die sich als Weltorganisation konstituierten. Dieser bildete mit seinen 20.000 Mitgliedern den stärksten Verband auf der Danziger Tagung. Die europäischen Verbände („Techelet Lawan", Brith Haolim", „Menorah") erklärten im allgemeinen ihre Übereinstimmung mit den Absichten und Plänen des „Haschomer" und so schlossen sich die genannten Verbände zum Weltbund der jüdischen Jugend unter dem Namen „Brith olamit schel Hamoar haiwri" zusammen. Nur der „Blau-Weiss" nahm eine gesonderte Stellung ein, die ihn veranlasste, sich nicht der Gesamtorganisation der Jugendverbände anzuschliessen.

Die Hauptprobleme, die zur Erörterung kamen, waren die Fragen der Erziehungsarbeit, der Gruppenführung und deren Einstellung zu Erez-Israel. Mit den Erziehungsfragen beschäftigte sich vornehmliche Referat von Jakob Jeary (pal. Hasch. Hatz) Dieser gab zunächst einen Überblick über die gegenwärtige Lage im Galuth, wobei er besonders auf den Niedergang und Zerfall des jüdischen Lebens in Osteuropa hinwies. Um der fortschreitenden Assimilation wirksam entgegentreten zu können, muss man den Weg neuer Erziehungsformen gehen, wo wissenschaftliche Belehrung mit praktischer Erziehung zur Arbeit vereinigt sei. Zu diesem Zwecke müsse man Arbeitsschulen schaffen, in denen die Jugend zu produktiver Tätigkeit angeleitet werde. Eine weitere Aufgabe der in dem Gesamtverband organisierten Vereinigungen wäre die Zusammenfassung und Aktivierung sämtlicher vorhandenen Kräfte der Jugend in der zionistischen Bewegung unter der Parole: „Erez Israel owedeth".

Das praktische Mittet hiezu biete der „Schekel awoda", der die Jugendverbände, den Hechalutz und die palästinensische Arbeiterorganisation im zionistischen Weltverbande zusammen-

schliesse. Das zweite Hauptreferat hielt Walter Moses vom „Blau-Weiss", der unter anderem sagte: „Die systematische und zielbewusste Organisierung der Jugenderziehung ist eine unerlässliche Notwendigkeit, will man die Zukunft des jüdischen Volkes sichern. Die Krise in der zionistischen Bewegung sei vornehmlich auf die völlig unzulängliche Teilnahme der Jugend an der zionistischen Arbeit zurückzuführen".

Nach diesen Referaten gab Oba Chasi (pal. Hasch. Hatz) einen kurzen Ueberblick über die Jugendverbände in Erez-Israel. Ben Evrion, der Führer der paläst. Arbeiterorganisation, sprach über die Lage in Erez-Israel. Er wies zunächst auf die großen Erwartungen hin, die man nach dem Weltkriege bezüglich des Aufbaues von Erez-Israel hegte, wie dann der Mangel der erforderlichen materiellen, aber auch der moralischen Mittel all die großen Pläne vernichtet hätten, die man schon in Wirklichkeit umgesetzt zu sehen glaubte; und wie dies dann zur jetzigen Krisis der zionistischen Bewegung geführt habe. Nur eine Organisation war von dieser Krise nicht betroffen worden, die der jüdischen Arbeiter in Erez-Israel, die trotz zahlloser Schwierigkeiten unentwegt den Pfad fortschreitet, der zur Verwirklichung ihrer Hoffnungen führen muß. „Es ist eine große kämpfende Armee, sie hat ihre Front, ihre Etappe, ihre Reservekaders. Das Hauptquartier ist in Palästina, der Hystadruth Havudim"! Eine weitere sehr lebhaft eröterte Frage galt der Einführung des Schekel Haawode (Arbeitsschekel). Man beschloß von der Histadrinth die Schaffung eines solchen Schekels zu fordern, wodurch zweifellos die „Linke" in der zionistischen Organisation beteutend gestärkt werde. Ein weiterer Beschluß verlangt die Vereinigung sämtlicher Kwuzoth: die Tagung richtete schließlich auch einen Aufruf an die Jugend zwecks Unterstützung der Nationalfondsarbeit.

Desgleichen wurde auch eine Protestresolution angenommen, die sich gegen die feindliche Haltung einzelner zionistischer Persönlichkeiten gegenüber den Arbeitern sowie gegen die Versuche, die kollektivistische Kolonisation durch eine hinterhältige Budgetpolitik zu sabotieren, richtet.

Die Leitung des neuen Gesamtverbandes setzt sich aus 6 Mitgliedern und je einen Vertreter der Histadruth und des Hechaluz zusammen.

Unter den gegebenen Verhältnissen bilden die erzielten Ergebnisse der Tagung das Maximum dessen, was erreicht werden konnte, wiewohl es nur das Minimum dessen ist, was man erreichen wollte.

Alles in allem, die Danzinger Tagung hat die nötigen Bedingungen für eine konkrete Zusammenarbeit der Jugendverbände sowohl nach innen wie nach außen, geschaffen.

DIE JÜDISCHE JUGENDBEWEGUNG IN ENGLAND

Viel zu wenig wissen wir auf dem Kontinent über die recht starke jüdische Jugendbewegung im britischen Reiche und viel zu wenig wissen auch unsere Freunde jenseits des Kanals von unserer Arbeit. Ich halte es deshalb für wichtig, wenn ich nachstehend auch nur einige wenige konkrete Mitteilungen über das mache, was mir anläßlich meiner Verhandlungen und eines Vortrages in London von jüdischer Jugendorganisation entgegentrat und bekannt wurde. Vielleicht wird es möglich sein, die Verbindungen, die ich dort angeknüpft habe, weiter auszugestalten, so daß ein, im Interesse beider Teile gelegener, regerer Verkehr, unsere gegenseitige Kenntnis beträchtlich erweitert.

Das auffallendste Kontingent innerhalb der jüdischen Jugendverbände Großbritanniens und auch seiner Kolonien stellen die verschiedenen, halbmilitärischen, pfadfinderartigen Kadettenorganisationen, die „Boy-scouts" und „Girl-guides". Sie entsprechen wohl in vielen technischen Beziehungen, ganz und gar nicht aber, in geistiger (Liebhaber des Schomer könnten sagen kultureller) Beziehung, den kontinentalen Schomerbünden. Ihre Organisation ist musterhaft und vorzüglich ausgebildet. Sie sind „allgemein jüdisch", nicht zionistisch, geschweige denn sozialistisch oder auch nur sozialistisch angehaucht. Zu Palästina haben sie nicht die mindesten innerlichen Beziehungen.

Anders der zionistische Jugendverband. Unter der Leitung des „Young Zionist Council" stehend, umfaßt er wirklich alle zionistischen Jugendvereine Englands und spielt in der zionistischen Partei eine wesentliche Rolle. Das vorherrschende Element in seiner Struktur ist die ältere Jugend (!), die durch den Verband eine rege Werbe-, Veranstaltungs- und Palästinatätigkeit entfaltet. Dieser Jugendverband könnte uns ein Beispiel für Österreich geben, wo alle Schaltjahre einmal ein jüdischer Jugendverband gewöhnlich als arbeitsunfähiger Torso auftaucht. Der Verband gibt auch eine eigene Zeitschrift „Bulletin" heraus. An seiner Spitze steht derzeit Mr. Temkin.

Ich hatte auch Gelegenheit, mich bei einem einzelnen, noch jungen, aber umso arbeitseifrigeren Verein, dem „Young Maccabeans", von der regen Tätigkeit der dort organisierten jungen Zionisten zu überzeugen. „Young Maccabeans" hat Heimabende mit Vorträgen usw., seit dem Besuche der „Hakoah" in London auch eine Sportsektion.

Sowohl Mr. Temkin, als auch die leitenden Funktionäre der „Young Maccabeans", Mr. Zimmerman und Mr. Minsky drückten mir ihren lebhaftesten Wunsch aus, mit uns in Verbindung zu treten.

Sie wünschen auch die Zusendung der „Jüdischen Jugend" und anderer gleichartiger Organe, aus denen sie sich über unsere Jugendbewegung orientieren könnten. Durch einen Austausch dieser Art könnte, meiner Meinung nach, die traurige Tatsache, daß die jüdischen Jugendorganisationen verschiedener Länder — trotz wiederholt pompös angekündigter und versuchter Gründungen eines jüdischen Weltjugendverbandes — voneinander nichts wissen, beseitigt werden.

Alfred Tysser.

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER JÜDISCHEN JUGENDBEWEGUNG IN ÖSTERREICH

Von RUDOLF SEIDEN (Mödling bei Wien)

(Schluß.)

Bernfelds Zeitschrift „Jerubaal“ hat versagt; auch wenn Dr. Rudolf Glanz, Sekretär des (selig entschlummerten) Zentralverbandes der jüdischen Jugendgruppen in Wien, also gewissermaßen der Adjutant Bernfelds, in einem Aufsatz im „Jerubbaal“ über diese Zeitschrift sagte (es klingt fast wie eine Entschuldigung auf eine Selbstanzeige):

„. . . Jeder Leser, der die Schwierigkeit eines neuen Gedankenganges noch nicht abzuschätzen vermag, ist geneigt, die Schreibart „schwer“ zu finden und sich von daher eine Erleichterung zu erwarten. Oft mit großem Unrecht. Es gibt eben leichte und schwere Gedankengänge . . . Wo ein neuer Stil entsteht, sind es immer die Ganzen, völlig Runden, ganz hingegebenen Menschen, die den Lebensformen der Gemeinschaft ihr Gepräge geben. Die jüdische Jugend braucht freie Mannigfaltigkeit in allen ihren Lebenskreisen, damit die Formbegabten, in der Gemeinschaft schöpferischer Individuen, sich entfalten können. Dazu ist der „Stil“ im „Jerubaal“ nur ein Anfang, aber ein wichtiger und guter . .“

Zum Motto für diese Abhandlung wählte sich Dr. Glanz Schopenhauers Ausspruch: „Der Stil ist die Physiognomie des Geistes“, aber leider in ganz verdrehtem Sinn! Denn Schopenhauer sagt im gleichen Werke (über Schriftstellerei und Stil“, Kap. 13) fortfahrend: „Sie ist untrüglicher als die des Leibes. Fremden Stil nachahmen heißt eine Maske tragen.“ Nun, der „Jerubaal“ wollte der „Jude“ sein; stilistisch könnten sich beide vielleicht die Wagschale halten; die Schreiber des „Jerubaal“ wollten eben Buber spielen: Sie ahmten seinen und Bernfelds komplizierten, daher nicht deutschen und nicht schönen Stil nach — aber es gab doch eine Unterscheidung: Im „Juden“ gibt es Inhalt, im „Jerubaal“ gab es den nur selten! Es blieb da meist bei einer leeren Maske.

Wenig Jugend kam in dieser Jugendzeitschrift zu Wort: Gewöhnlich nur die Bernfeld gleichgesinnte, die auch mitschuldig ist am Niederbruch unserer Jugendbewegung in Wien.

Jugendlicher und zionistischer (so tief sind wir gefallen, daß wir von diesem Adjektiv sogar einen Superlativ schon bilden können; zur Zeit Herzls wäre dies unmöglich gewesen) waren die leider bald eingegangenen „Jüdischen Jugendblätter“ von Heinrich Margulies. Sie konnten sich nicht halten, weil zwei oder mehrere derartige Zeitschriften nebeneinander im kleinen Österreich unmöglich bestehen können.

So besaßen wir denn in Österreich seit Jahren kein Jugendblatt mehr; dem ist durch die Jugendbeilage der Wiener Morgenzeitung (Jüdische Jugend“) für einige Zeit abgeholfen worden. Hoffentlich wird deren Nachfolgerin, die vorliegende neue Zeitschrift endlich bestehen bleiben.

*

Aber wir hatten bisher auch keine richtige Jugendbewegung in Österreich, und das ist doch das Primäre. Der am Jugendtag im Mai 1918 von Bernfeld konstituierte Zentralverband der jüdischen Jugendgruppen Österreichs ist schmählich zugrunde gegangen. Er sollte — in Bernfelds eigenen Worten — der Jugend den äußeren Ausdruck ihrer gefühlten Einheit geben; er sollte sie zur Arbeit zusammenschließen. Er sollte nicht nur Organisation bleiben, sondern das Gefäß einer Bewegung werden. Es sollte kein Gezänke, kein Streit, kein „politisches Getue“ sein, sondern Arbeit, Überzeugung, Entwicklung . . .

Es ist aber umgekehrt gekommen. Das Befürchtete wurde Wirklichkeit, das Gewollte blieb Phrase. Alle Schuld muß ich dem verantwortlichen Leiter des verstorbenen Zentralverbandes, dem gewesenen Jugendreferenten des zionistischen Landeskomitees für Österreich zuschreiben: Bernfeld. (Seine einzige Entschuldigung ist, daß das Jugendreferat in Wien in den letzten Jahren stets stiefmütterlich behandelt wurde.)

Alle jüdische Jugendbünde und -vereine und alle Verbindungen, kurz: Die jüdische Jugend Österreichs hatte sich im Frühling des Jahres 1918 zusammengeschlossen. Hinter der neugeschaffenen Zentralstelle standen viele hunderte organisierte, begeisterte Jugendliche. Nach wenigen Monaten schon löste sich der Zentralverband auf. Bernfeld schied gleichzeitig aus dem Landeskomitee. Sein Nachfolger wurde Heinrich Margulies; doch nur für einige Wochen, dann ging er nach Berlin, ohne die Jugendbewegung neu orientiert zu haben. Auch sein Amtsnachfolger, Professor Dr. Wilhelm Stein, konnte nichts ausrichten, trotz guten Willens . . .

Bis gestern (könnte man sagen) lag die Sache so, daß die Jugend in Österreich dezentralisiert, verirrt und verwirrt, ohne Führer und ohne Berater war, der „Parteileitung“ feindlich gegenüberstehend. Heute scheint es endlich etwas besser zu werden. Aber noch sind viele Aufgaben zu lösen, ehe die Krisis als überwunden angesehen werden kann. Es wird Pflicht des zionistischen Landesverbandes und insbesonders des wieder zu besetzenden Jugendreferates sein*, die Jugend nochmals — hoffentlich zum letzten Male — zu organisieren: es darf aber nicht mehr vorkommen, daß Männer,

die sich nicht bewährt haben, oder daß Neulinge oder Emporkömmlinge im Zionismus mit dieser wichtigen Aufgabe und mit der Vertretung der Jugend betraut werden. Führende, erfahrene Menschen müssen sich der Sache der Jugend zur Verfügung stellen. Sie lassen sich finden; in Wien gibts ja etliche. **Es muß auch bei uns zur wirklichen Aussöhnung und Annäherung von Jugend und Landesorganisation kommen.**

Der Anfang dazu war 1923 gemacht; nach schmerzlichen Jahren. Das ist das lobenswerte, hoffentlich segensvolle Werk von Dr. Klaber und Taglicht: die begannen es ohne Tamtam und Geschmuse, ohne Konzerthaussaalbeleuchtung und Orgellärm. Vielleicht wird es gerade deshalb diesmal ein Erfolg: Es wäre Zeit!

Ego spem pretio non emo!

ZUR FRAGE DER JÜDISCHEN COULEURVERBINDUNGEN

Von E. SHAER.

(Schluß.)

Die Verbindungen waren — wie gesagt — in den ersten Jahrzehnten die Hauptträger des Wiener Zionismus, stellten fast ununterbrochen den Parteiobmann und erzogen eine grosse Reihe Führer, von denen ich nur ganz wenige nennen will: Dr. N. Birnbaum und Dr. Schalit (Kadimah), Dr. Karl Pollak und Dr. Zollschan (Unitas), Dr. Körner, den Schöpfer der jüdischen Wiener Sportbewegung (Ivria), Dr. Desider Friedmann (Libanonia), Oberingenieur Stricker (Brünner Veritas), Chefredakteur Julius Löwy (Prager Barissia und Unitas Wien) und viele viele mehr.

Die Verknüpfung der akademischen Verbindung mit der zionistischen Bewegnng ist übrigens so gross, dass es wahrhaftig überflüssig erscheint, sie erst beweisen zu wollen, wenn auch Böswillige immer einen Vorwand zur Kritik suchen und finden. Wichtig erscheint mir nur ein in der letzten Zeit oft gehörtes Bedenken: „Die Verbindung ist nicht mehr zeitgemäss". Demgegenüber möchte ich sagen, die Verbindung ist eine Organisationsform, nicht mehr und nicht weniger, es kommt immer nur darauf an, welchen Inhalt sie umschliesst. Es kann gute und schlechte Verbindungen geben und die gleiche Korporation kann nach einigen schwachen Jahren aufs neue zur Blüte gelangen, es hängt also davon ab, wes Geistes Kind ihre Mitglieder sind.

Nun ist es aber allgemein bekannt, dass es in keiner Vereinigung so strenge Ballotage gibt wie gerade in einer Verbindung und dass dies an sich schon eine Gewähr für die Qualität bietet, während uns anderseits kein Fall bekannt ist, wo ein Hospitant bloss auf Grund seiner, von der Mehrzahl der Mitglieder abweichenden politischen oder sonstigen Meinung

---

* Leider ist das derzeitige Landeskomitee, das nur von einem Teil der zionistischen Organisation in Österreich gewählt wurde, ohne Jugendreferenten.

Die zionistische Kulturgruppe XX. Seit $2^1/_2$ Jahren entfaltet die zionistische Kulturgruppe der Brigittenau auf allen Gebieten jüdischer, besonders zionistischer Arbeit, eine rege Tätigkeit. Vor allem wurden für „Keren Kajemeth" namhafte Beträge gesammelt. Auf kulturellem Gebiet ist vor allem die Tätigkeit des Herrn Professor Wilhelm Menkes hervorzuheben, der im vergangenem Jahr in fesselnder Weise jüdische Geschichte und Literatur vortrug, aber auch über Enstehung und Bedeutung der Bibel und ihren Einfluß auf die Kultur aller Völker in einigen Vorträgen sprach. Besonderen Erfolg in erzieherischer Weise war den Feiern beschieden, die im Laufe des Jahres veranstaltet wurden. — In Diskussionsabenden wurden zionistische Probleme erörtert und so allen Mitgliedern Gelegenheit geboten, sich selbst über wichtige Fragen klar zu werden.

Seit kurzer Zeit besteht eine von der Kulturgruppe ins Leben gerufene Kindergruppe, die derzeit bereits 80 Kinder des Bezirkes umfaßt.

Es wäre also alles gut, die Entwicklung der Kulturgruppe würde sich mit Notwendigkeit vollziehen, wenn einige Leute der zionistischen Bezirkssektion XX ihr nicht Hindernisse in den Weg legten. Die Sektion besteht vorwiegend aus Leuten, von denen einige jedes zionistischen Ideals bar sind und eine geradezu sprichwörtlich gewordene Ignoranz in bezug auf den Zionismus zeigen. Die Jugend der Kulturgruppe sammelt, wie erwähnt wurde, für den „Keren Kajemeth" etc.

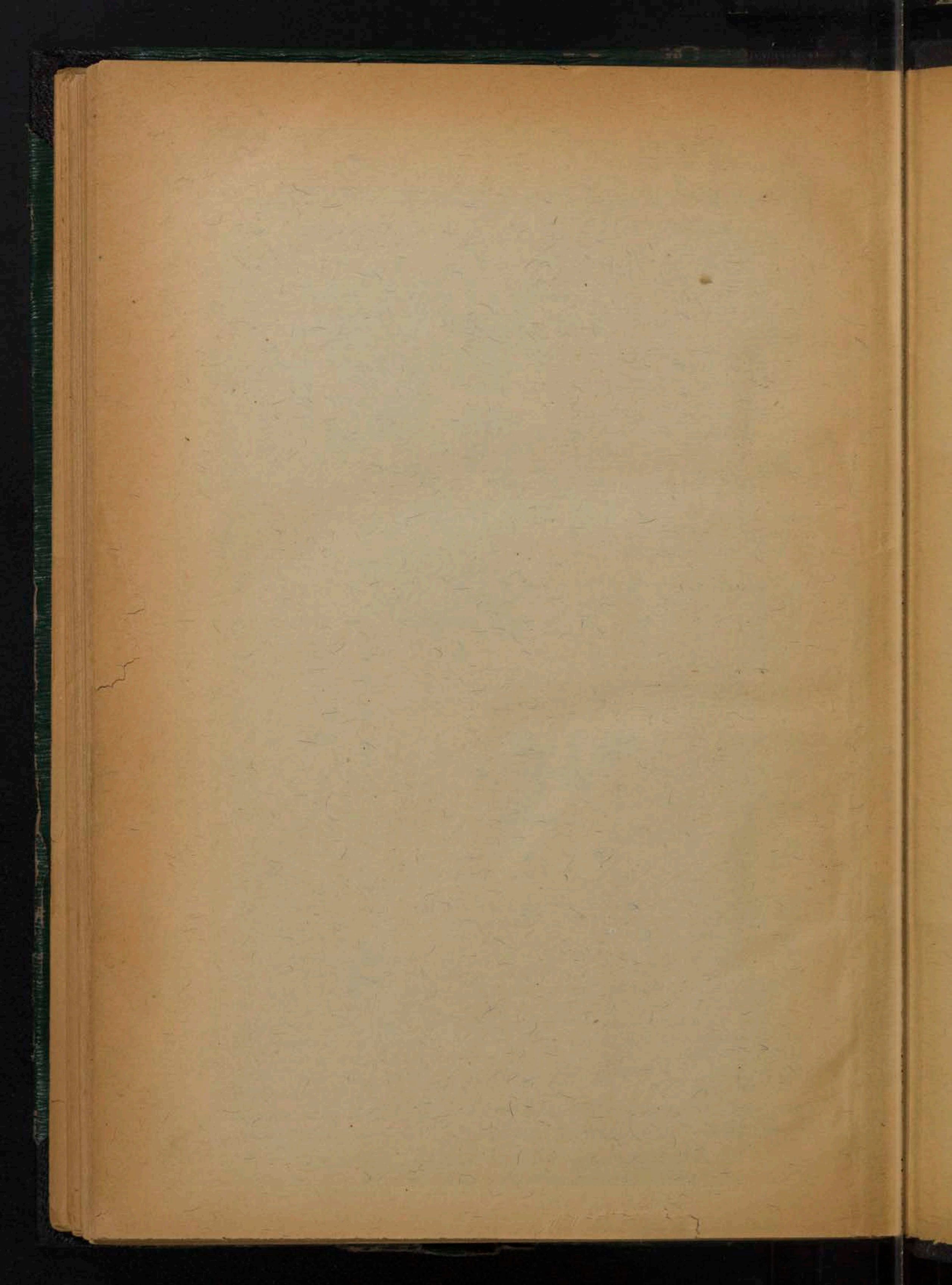
Auszug aus dem letzten „Keren Kajemeht"-Ausweis:

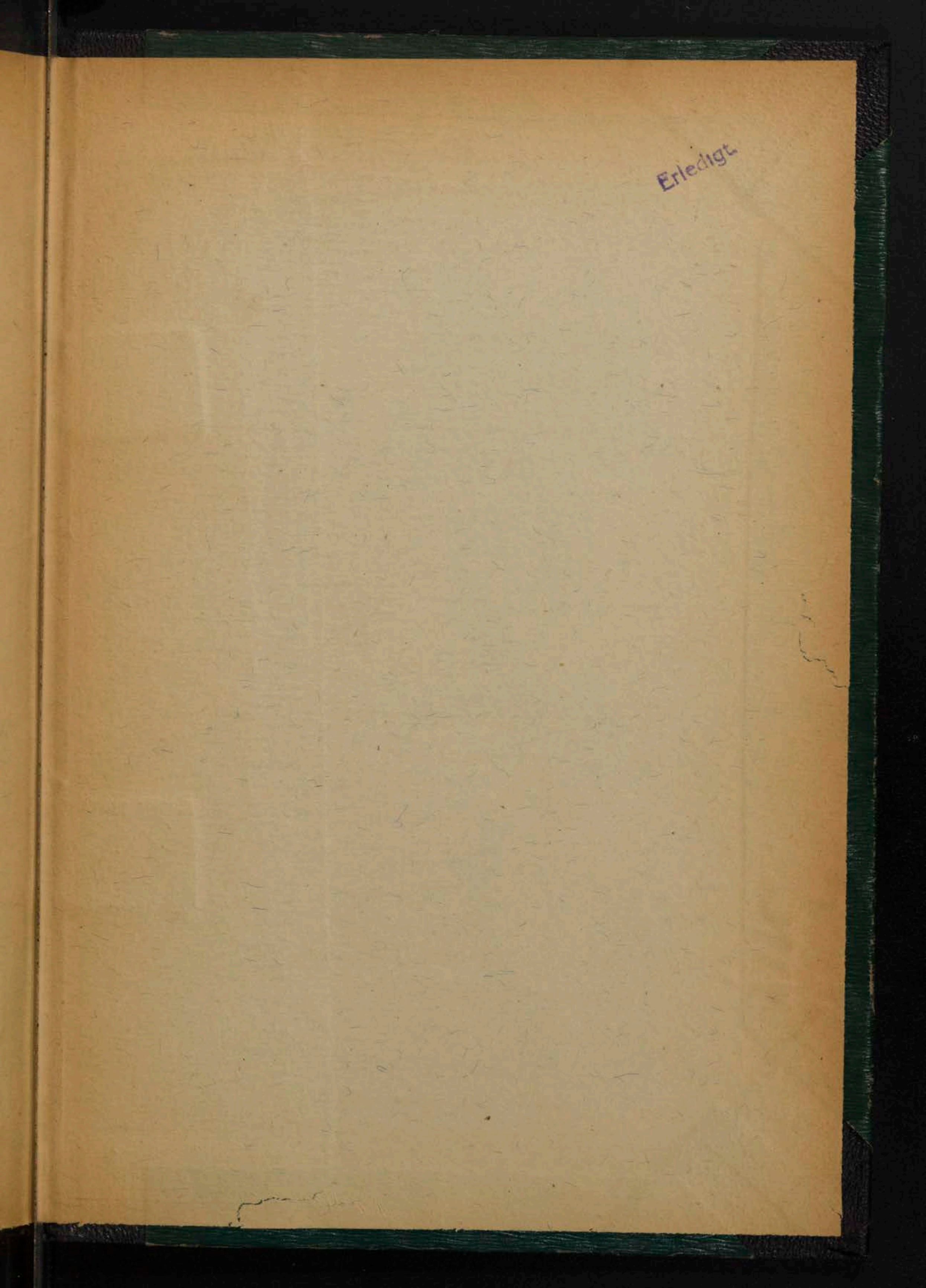
	aufzubringendes Kontingent	aufgebrachtes Kontingent
Zionistische Bezirks-Sektion . . .	20,000.000	7,772.000
Kulturgruppe XX	15.000.000	15,529.000

Sie veranstaltete Vorträge und Feiern, um die indifferente Jugend dem Zionismus zu nähern, während die Sektion sich mit den Federn der Kulturgruppe zu schmücken gewillt ist. Bald sperrt die Sektion ohne jeden triftigen Grund das Lokal ab, so daß es uns oft nicht möglich ist. den angesagten Vortrag oder die Zusammenkunft abzuhalten. Diese Abhängigkeit wird und darf nicht mehr länger dauern, einigen Leuten der Sektion — die sich um den Zionismus keinen Pfifferling kümmern — muß ein für allemal das Handwerk gelegt werden, wir wollen keine Affäre entstehen lassen, aber Scharfmacherei einiger Leute darf uns Jugend nicht in unserem idealen Streben hindern. Die Leute der Sektion mögen endlich vernünftig werden, wenn sie von der Jugend nicht verachtet sein wollen, denn unser zionistisches Ideal ist mit der Jugend innigst verbunden. *Josef Schwager.*

Wichtig zu beachten! Die Buchhandlung Tuchner (siehe Annonce) hat sich bereit erklärt, von Käufen, die unter Berufung auf diese Annonce gemacht werden, 10% dem „Keren Kajemeth" zuzuführen. Ihr habt also Gelegenheit, den Bodenbesitz des jüdischen Volkes in Palästina zu vergrößern, ohne daß es euch Mühe oder Kosten macht. Wir hoffen, in nächster Zeit euch noch eine Reihe von Firmen nennen zu können. Kauft selbst bei diesen und veranlaßt eure Eltern und Freunde hierzu.

„Keren Kajemeth Lejesrael" (Jüdischer Nationalfond)
I. Kärntnerstraße 28.




Erledigt

